

KATALIN WILD (PÉCS)

Das Weiterleben oberdeutscher lexikalischer Entlehnungen in den mitteldeutschen Dialekten Südungarns

Mein langfristiges Forschungsprojekt bilden die ungarndeutschen Dialekte, zu denen in erster Linie die im südöstlichen Transdanubien zwischen Pécs und Mohács gesprochenen hessisch-fränkischen Ausgleichsvarietäten gehören und die in der ungarndeutschen dialektologischen Fachliteratur als 'Fuldaer' bzw. 'fuldische' Dialekte bekannt sind.

Die ersten Anregungen zur Beschäftigung mit der Dialektologie erhielt ich während meines Studiums in Szeged, allerdings nicht in den Lehrveranstaltungen, denn Dialektologie wurde in den 1960er Jahren an dem erst vor kurzem neu gegründeten Lehrstuhl nicht unterrichtet, sondern in der Universitätsbibliothek, wo ich durch Zufall auf einige Werke des damaligen Szegeder Professors, Henrik Schmidt, gestoßen bin. In der Bibliothek fand ich auch die ersten Veröffentlichungen von Claus Jürgen Hutterer, von dem ich dann später weitere Anregungen und Hinweise zur komplexen Beschreibung der oben genannten Dialekte bekam. Bei diesen meinen Untersuchungen ging es bis heute in erster Linie um syntaktische, morphologische, phonetische und lexikalische Analysen, einschließlich auch um die wichtigen Fragen nach Sprachkontakt, Sprachkompetenz, Sprachausgleich usw. Diese Untersuchungsaspekte dehnte ich im Weiteren auf alle Dialekte im südöstlichen Transdanubien aus und zum Teil auch auf andere in Ungarn gesprochene Dialektgruppen wie die des Schwäbischen und Bairischen.

1

Im Mittelpunkt meiner lexikalischen Analysen stehen Sprachkontaktphänomene, zu nennen ist hier in erster Linie der oberdeutsche – österreichische Einfluss auf die Dialekte mitteldeutscher Herkunft in Südungarn und dessen Folgen. Im Wortschatz dieser Dialekte ist eine ansehnliche Zahl solcher Beispiele enthalten, die in ihren mitteldeutschen (hessisch-fränkischen) Herkunftsgebieten nicht oder nur sporadisch vorkommen. Abgesehen von den wenigen, aus den mitteldeutschen Übergangslandschaften mitgebrachten und als oberdeutsch empfundenen Ausdrücken gelangte die überwiegende Mehrheit des oberdeutschen Wortgutes – wie es auch die früheren eigenen Untersuchungen zeigten¹ – aus der österreichischen Variante des Deutschen in unsere Dialekte. Es konnte auch nachgewiesen werden, dass unter diesen Transferenzen sowohl gesamtoberdeutsche als auch gesamtbairisch-österreichische Elemente und besonders viele österreichische Lexembesonderheiten zu finden sind, und dass letztere zu einem großen Teil aus dem ostösterreichischen Raum stammen.²

Bis jetzt wurden schon einige Schwerpunkte in den Sprachkontakten, die zwischen dem österreichischen Deutsch³ und den ungarndeutschen Bauernmundarten vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Donaumonarchie bestanden, untersucht und veröffentlicht, so in erster Linie die zu Transferenzen führenden Ursachen und ihre Bereiche sowie ihre vielfältige Integration in das Sprachsystem der Empfängerdialekte.⁴ Im vorliegenden

¹ Wild, Katharina: Zur komplexen Analyse der 'Fuldaer' deutschen Mundarten Südungarns. Budapest: Eötvös Loránd Tudományegyetem 2003, S. 59–98.

² Ebd., S. 60; 64–65.

³ Der Begriff wird im Sinne des Österreichischen Wörterbuches (39. Aufl. Wien: Jugend und Volk 2001, S. 741) verwendet.

⁴ Wild 2003, S. 51–98; Wild, Katharina: Zum Einfluss des Bairisch-Österreichischen auf die mitteldeutschen Mundarten in Südungarn. In: Krämer-Neubert,

Beitrag soll anhand empirischer Daten das Weiterleben oberdeutscher Transferenzen heute und ihr Grad an Bekanntheit und Verwendung innerhalb dreier Generationengruppen mit ausgewählten Beispielen in den sich im starken Abbau befindenden Dialekten untersucht werden.

Innerhalb der genannten historischen Sprachkontakte lassen sich zwei Perioden unterscheiden. Für die erste Periode, die den Zeitraum von der Ansiedlung der Deutschen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfasst, war wegen der Anpassung an die neue Umwelt eine besondere Intensität des Entlehnungsprozesses charakteristisch. Eine beträchtliche Menge von Ausdrücken wurde auch als Prestigewörter aus dem österreichischen Deutsch transferiert, das in Ungarn bis 1844 neben dem Latein auch als Amtssprache fungierte und das von allen Schichten der Ungarndeutschen als sprachliches Vorbild erachtet wurde. Die wichtigsten Vermittler des oberdeutschen Sprachgutes waren am Anfang die Verwaltungsbeamten, erst später die Kaufleute, die Handwerker, die Schule, die Kirche und das Militär. Besonders viele oberdeutsche Formen fanden über den Handel und durch andere wirtschaftliche Kontakte den Weg in unsere Dialekte. In der zweiten Periode dieser Sprachkontakte, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte, verlor der Einfluss des österreichischen Deutsch wegen des rapiden Vordringens des Ungarischen in die offiziellen Bereiche immer mehr an Intensität; von dieser Zeit an zeigten die ungarndeutschen Bauern aus praktischen Gründen für die 'neue' Staatssprache größeres Interesse.⁵

Sabine / Wolf, Norbert Richard (Hg.): Bayerische Dialektologie. Schriften zum Bayerischen Sprachatlas Bd. 8. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, S. 363–370.

⁵ Wild 2005

Die behandelten Dialekte befinden sich zurzeit – wie alle deutschen Dialekte in Ungarn – in der Phase eines starken Rückgangs, der charakterisiert ist durch die Einschränkung ihrer Verwendungsdomänen und der Anzahl ihrer Benützer, durch den Abbau ihres Sprachsystems sowie durch den zunehmend intensiven Einfluss der deutschen Standardsprache. Diese Situation der Dialekte spiegelt sich auch im Gebrauch der oberdeutschen Transferenzen wider. Anhand eines Fragebogens mit 10 im österreichischen Deutsch polysem gebrauchten Beispielen aus Bereichen des unmittelbaren Alltagslebens (Speisen, Haushalt) versuchte ich zu ermitteln, inwieweit Probanden mit aktiver oder passiver Mundartkompetenz die abgefragten oberdeutschen Elemente noch kennen und verwenden und in wie vielen bzw. welchen Bedeutungen diese Transferenzen von den unterschiedlichen Altersgruppen gebraucht werden. Befragt wurden Angehörige von drei Generationen, und zwar 6 Personen um bzw. über 80 Jahre (Gen. 3), 8 Personen im Alter zwischen 30 und 45 Jahren (Gen. 2) sowie 9 Germanistikstudenten ungarndeutscher Herkunft (Gen. 1). Die Probanden der Generation 2 und 1 erhielten darüber hinaus auch eine zweite Wortliste mit 20 oberdeutschen Ausdrücken aus mehreren Entlehnungsbereichen⁶ mit der Aufgabe, die binnendeutschen und ungarischen Entsprechungen dieser Wörter sowie die Art ihrer Beherrschung (aktiv oder passiv) anzugeben. Für die Wortlisten wurden, abgesehen von den Verwaltungstermini, solche Beispiele ausgewählt, bei denen die Notwendigkeit, sie durch ungarische Wörter zu ersetzen auch deshalb nicht stark war, weil ein Großteil dieser Elemente auch im Ungarischen, vor allem in dessen Nonstandardvarietäten noch bekannt bzw. gebräuchlich ist.

⁶ Siehe Wild 2003, S. 66–85.

1.1

Mit Hilfe des ersten Fragebogens sollte primär der bekannte bzw. verwendete Bedeutungsumfang einiger häufig verwendeter Lexeme erschlossen werden. Die Probanden der ältesten Generation kennen und gebrauchen alle abgefragten Formen. Sie beherrschen noch die frühere, an das bäuerliche Leben gebundene Varietät ihres Heimatdialekts auf muttersprachlichem Niveau. So kann wohl angenommen werden, dass die zehn abgefragten Lexeme so transferiert worden sind, wie sie ursprünglich in den Bedeutungselementen gebraucht und in der nachstehenden Zusammenstellung angeführt sind. Dieser von unseren ältesten Probanden geläufige Bedeutungsumfang der Entlehnungen soll zugleich mit ihren Verwendungsmöglichkeiten im heutigen österreichischen Deutsch (die Nonstandardvarietäten inbegriffen)⁷ verglichen werden.⁸ (Die Übereinstimmungen im Bedeutungsumfang werden mit einem hochgestellten Kreis markiert.)

Entlehnungen Bedeutungsumfang

<i>Bresel</i> ⁹ 'Brösel'	Krümel°, Paniermehl°
<i>Bussel</i> 'Busserl'	Kuss°, süßes Kleingebäck°
<i>Faschiertes</i>	Hackfleisch, faschierte Laibchen°, faschierter Braten
<i>Fleckel</i> 'Fleckerl'	kleiner Fleck, Teigware°
<i>Knell, Knedl</i> 'Knödel'	Kloss°, Knoten als Haartracht°
<i>Masche</i>	Schleife°, Schlinge°

⁷ Die Entlehnungen gehören im heutigen österreichischen Deutsch zu einem Teil dem dialektalen und umgangssprachlichen Wortschatz an, manche davon wurden ursprünglich schon aus dialektalen Varietäten transferiert.

⁸ Ebner, Jakob: Wie sagt man in Österreich? Mannheim 1980; Österreichisches Wörterbuch 2001; Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch, Bd. 1–5.

⁹ Die dialektalen Formen der Lexeme werden in dem Babarcer 'fuldischen' Ortsdialekt gebracht.

<i>Pfandl</i>	Pfandleihanstalt, kleine Pfanne (nur als Maurerwerkzeug°),
<i>picke</i> 'picken'	klebrig sein°, kleben°
<i>Plutzer</i>	Kürbis°, Steingutflasche°, großer Kopf (pej.)°, Dummkopf°, Schimpfname°, Weinheber°, grober Fehler
<i>Radl</i>	kleines Rad, Fahrrad, Teigrädchen°
Schmoan 'Schmarren'	zerstoßener Eierkuchen°, Wertloses°

Zur genauen Rekonstruierung entlehnter Bedeutungsmerkmale der in den vergangenen Jahrhunderten transferierten und fast ausschließlich in der mündlichen Kommunikation verwendeten Wörter besteht keine Möglichkeit. Die semantischen Unterschiede zwischen manchen Transferenzen im Vergleich zu ihrem Gebrauch im heutigen österreichischen Deutsch mögen aber wohl nicht nur daraus entspringen, dass sich viele Wörter sowohl in der einen als auch in der anderen Sprache eigenständig entwickelt haben, sondern zeigen, dass auch im intralingualen Entlehnungsprozess die transferierten Verwendungsmöglichkeiten der Lexeme in hohem Maße (abgesehen von den Prestigeentlehnungen) von den Bedürfnissen der Entlehnungssprachvarietät bestimmt gewesen sind. So wurden die Formen 'Faschiertes', 'Fleckerl', 'Pfandl' und 'Radl' nur in ihrer die Bedeutungslücke schließenden Funktion integriert, denn für die anderen Bedeutungselemente dieser Lexeme hatten die Dialekte ihre indigenen Ausdrücke. Der Zusammenstellung ist auch zu entnehmen, dass bei relativ vielen der abgefragten Lexeme ('Brösel', 'Busserl', 'Knödel', 'picken', 'Schmarren' und 'Plutzer') eine völlige oder fast völlige Bedeutungsidentität in beiden Sprachvarietäten registriert werden konnte. Auch solche Wörter wurden transferiert, die in den untersuchten Dialekten ihre

semantischen Äquivalente hatten wie 'Brösel' und 'Knödel' und die dann die indigenen Ausdrücke entweder völlig verdrängten wie die Form 'Brösel', oder die eine gewisse Zeit undifferenziert neben den Bezeichnungen der älteren (mitteldeutschen) Sprachschicht bestehen blieben und synonym zu diesen verwendet wurden. So werden in einigen Ortsdialekten auch heute noch die Formen 'Knödel' und 'Kloß' bzw. 'Knödel' und 'Knoten' (für 'Haarknoten') als absolute Synonyme gebraucht¹⁰.

Die Unterschiede zwischen Gen. 2 und 3 zeigten sich vor allem im Bedeutungsumfang sowie in der Art der Beherrschung und weniger im Bekanntsein der abgefragten lexikalischen Einheiten. Dies lässt sich damit erklären, dass es unter unseren Probanden der Gen. 2 noch relativ viele mit aktiver Dialektkompetenz gibt und solche, die ständig intensive Kontakte mit Dialektsprechern (Eltern) haben und daher einen großen Teil der Transferenzen aktiv, manche wiederum passiv kennen. Die Befragten dieser Altersgruppe verfügen darüber hinaus auch über meistens in der Schule erworbene Kenntnisse der deutschen Umgangs- bzw. Standardsprache. Nur die Formen 'Fleckerl', 'Plutzer' und 'Radl' wurden von drei Probanden der Gen. 2 als passiv bekannt, und 'Plutzer' von einer Person als unbekannt bezeichnet.

Im Bedeutungsumfang der meist in zwei semantischen Elementen transferierten Lexeme ließen sich im Verhältnis zu den ältesten Probanden größere Unterschiede ermitteln: Gen 2 kennt und gebraucht die meisten abgefragten Entlehnungen nur in einer Bedeutung, so 'picken' in der Bedeutung 'kleben', 'Masche' als 'Schleife', 'Knödel' als 'Kloß'. Nur 'Brösel' und 'Schmarren' wurden von drei Probanden in den beiden oben genannten Bedeutungen angegeben. Für die Entlehnung 'Plutzer' nannte Gen. 2 ein bis drei Bedeutungsmerkmale.

¹⁰ Weitere Beispiele dafür siehe in Wild 2003, S. 87–98.

Im Gegensatz zu meinen Erwartungen bezeichneten die Studenten im Durchschnitt 7 Lexeme, die ihnen passiv bekannt wären. Dieser relativ hohe Anteil am passiven Verstehen der Entlehnungen ergibt sich vor allem aus ihrem Zusammenleben mit älteren, den Dialekt noch als häusliches Kommunikationsmittel verwendenden Familienmitgliedern (Großeltern), so dass sie den Dialekt passiv, einige wenige auch aktiv beherrschen und regelmäßig verwenden, von den befragten 9 Studenten traf dies nur in 3 Fällen zu. Letztere gebrauchen mehr als die Hälfte der abgefragten Ausdrücke aktiv, aber in eingegengtem Bedeutungsumfang, d. h. mit je einem Bedeutungselement.

1.2

Die zweite, nur bei Gen. 1 und 2 abgefragte Wortliste, die die Bekanntheit von Transferenzen aus mehreren Entlehnungsbereichen sowie ihre Bezeichnungen im Binnendeutschen und im Ungarischen erkunden wollte, enthielt folgende Beispiele: 'Bartwisch', 'Beuschel', 'Fechsung', 'Finanzer', 'Fiskal', 'Fußsöckel', 'Gugelhupf', 'Hackstock', 'Hockerl', 'Kontrakt', 'Krügel', 'Marille', 'Nockerl', 'Packerl', 'Pemsel', 'Pipe', 'Stanitzel', 'Stamperl', 'Trampel' und 'Werkel'.

Was ihre Bekanntheit betrifft, sind die Abweichungen der binnendeutschen Äquivalente dieser Ausdrücke zwischen den Generationen nicht auffällig, denn beide Altersgruppen konnten relativ wenig, insgesamt nur sieben bzw. fünf Bezeichnungen nennen, und zwar 'Pinsel' für 'Pemsel', 'Socke' für 'Fußsöckel', 'Tüte' für 'Stanitzel', 'Zollbeamte' für 'Finanzer', 'eine Besenart' für 'Bartwisch' sowie 'kleiner Krug' für 'Krügel' und 'Schnapsglas' für 'Stamperl'. Ein ähnliches Ergebnis erbrachte auch die Frage nach den ungarischen Entsprechungen obiger Entlehnungen, insgesamt wurden fünf (Gen. 2) bzw. vier (Gen. 1) Bezeichnungen

angegeben, und zwar *csap* 'Pipe', *ecset* 'Pemsel' *seprő* 'Bartwisch', *zacskó* 'Stanitzel' und *zokni* 'Socke'. Für die meisten der ihnen bekannten Tranferenzen nannten die Probanden beider Generationen ihre ins Ungarische integrierten Formen wie *hokedli* 'Hockerl', *nokedli* 'Nockerl', *verkli* 'Werkel', oft mit der Bemerkung, dass sie keine anderen Bezeichnungen dieser Denotate kennen würden. Die 20 abgefragten Substantive wurden bis auf drei ('Fechsung', 'Marille' und 'Pipe') auch ins Ungarische transferiert, von diesen 17 Integraten sind 13¹¹ als selbständige Lemmata im 1998 vom Ungarischen Akademischen Verlag veröffentlichten Ungarisch-Deutschen Großwörterbuch zu finden wie „fuszekli ... rég, közb eSocke” (S. 523) oder „stanclicli ... eTüte, A sStanitzel” (S. 1294). Bei den meisten dieser Formen findet man die Anmerkungen *köz* (= *közbeszéd*) 'Umgangssprache' bzw. *rég* (= *régies*) 'veraltet'. Die Form *kuglóf* 'Gugelhupf' hat keine ungarische Entsprechung, für 'Stamperl' findet man im Wörterbuch nur seine integrierte Bezeichnung 'stampedli' sowie seine aus dem Südslawischen entlehnte Form 'kupica'. Im deutsch-ungarischen Band des genannten Wörterbuches werden von den abgefragten 20 Lexemen 19¹² in ihren in Österreich gebrauchten Formen (s. oben) ebenfalls als selbständige Lemmata angeführt. Das Wörterbuch nennt bei diesen Stichwörtern nach ihrer ungarischen Entsprechung meist auch ihre ins Ungarische integrierte Form wie „Nockerl ... galuska, nokedli” (S. 164) oder „Stanitzel ... papirzacskó, stanclicli” (S. 1489).

In der Art der Beherrschung haben sich auch bei den Lexemen dieser Wortliste gravierende Unterschiede zwischen den Generationen ermitteln lassen. Als passiv bekannt bezeichneten die

¹¹ Die integrierten Formen von 'Baischel' – *pajslí*, 'Hackstock' – *Haschtock* sowie 'Krügel' – *krigli* bilden im Wörterbuch kein Lemma.

¹² Eine Ausnahme bildet 'Packerl'.

meisten Probanden der Gen. 2 die Wörter 'Finanzer', 'Fiskal' und 'Kontrakt', also die veralteten Ausdrücke aus der früheren Verwaltungssprache. Alle anderen Lexeme der Wortliste beherrschen sie – nach eigener Einschätzung – aktiv.

Die Probanden der Generation 1 markierten die Ausdrücke 'Beuschel', 'Fechsung', 'Fiskal', 'Hackstock', 'Kontrakt', 'Stamperl' und 'Marille' als unbekannt. Die Mehrheit dieser Befragten beherrscht folgende Wörter nur passiv: 'Finanzer', 'Fußsöckel', 'Krügel' und 'Stanitzel'. Die aktive Beherrschung beschränkt sich bei ihnen auf die Wörter: 'Bartwisch', 'Gugelhupf', 'Hockerl', 'Pemsel', 'Nockerl', 'Packerl' und 'Werkel'. Aus den Antworten der Probanden beider Generationen geht nicht immer eindeutig hervor, auf welche Sprache sich ihre Angabe der aktiven Beherrschung der Elemente bezieht, denn diese Wörter gehören sowohl im Ungarischen als auch in den untersuchten Dialekten zum Grundwortschatz des Alltagslebens.

Im gegenwärtigen Gebrauch der österreichischen Transferenzen lassen sich aufgrund der oben genannten sowie schon früher durchgeführten empirischen Untersuchungen folgende, auf alle Generationen der Ungarndeutschen bezogene Tendenzen festhalten:

Eine zahlenmäßig relativ starke Gruppe lexikalischer Transferenzen hat sich in unseren Dialekten fest eingebettet und ist gut erhalten, in den meisten Fällen gelten die heute noch aktiv verwendeten Formen als alleinige Benennungen der von ihnen bezeichneten Denotate.

Die meisten Entlehnungen werden in der Gegenwart in jenen Sachbereichen verwendet, in denen es nicht notwendig war – worauf schon verwiesen wurde – sie durch ihre ungarischen oder standardsprachlichen Entsprechungen zu ersetzen und in denen der Dialekt noch regelmäßig als Kommunikationsmittel fungiert. Solche Sachbereiche sind: Speisen, Küche, Haus und Hof sowie traditionelle Wirtschaft.

Die aktive Verwendung vieler Entlehnungen ist auch jenem Umstand zu verdanken, dass sie auch in unterschiedlichen Varietäten des Ungarischen bekannt geblieben sind.

Die Unterschiede zwischen den Generationen in der Kenntnis des Bedeutungsumfangs und in der Art der Beherrschung der Entlehnungen sowie in der Substitution mancher Übernahmen meist durch ihre ungarischen Entsprechungen beweisen eindeutig den rapiden Rückgang der Dialekte bei den jüngeren Ungarndeutschen.

Manche Ausdrücke bzw. Bedeutungselemente von Ausdrücken sind aus dem Sprachgebrauch meist jüngerer Dialektsprecher (Gen. 1 und 2) nur deshalb verschwunden, weil sie ihre Aktualität verloren haben wie 'Knödel' als Bezeichnung der zur ungarndeutschen Volkstracht gehörenden Haarknoten. Andere wiederum wurden als veraltet empfunden und durch ihre ungarischen oder standardsprachlichen Äquivalente ersetzt. Den Ausdruck *Fischkal* 'Fiskal' für 'Advokat' verwendet fast ausschließlich die älteste Generation, die Jüngeren gebrauchen die ungarische Bezeichnung des Denotats 'ügyvéd'. Unter 'Finanzer' verstanden früher die Bauern einen Beamten des Finanzamtes, der jährlich die Menge der Weinernte kontrollierte. Das Verschwinden dieser Funktion des Beamten hatte auch das Aufgeben dieses Wortes zur Folge. Der 'Beamte der Zollwache' heißt bei den Ungarndeutschen einheitlich 'vámos'.

Wie auch den oben angeführten Beispielen zu entnehmen ist, wurden und werden manche Entlehnungen aus unterschiedlichen Gründen durch ihre ungarischen Entsprechungen substituiert. Für diesen Prozess sollen noch zwei Beispiele angeführt werden. Der Ausdruck 'Pipe' wurde in der Bedeutung 'Fasshahn' entlehnt. Als dann auch in den Bauernhäusern die Wasserleitung installiert wurde, übertrug man diese Bezeichnung – genauso wie in Österreich – auch auf den Wasserhahn. Der Gebrauch des Ausdrucks für 'Wasserhahn' geht immer mehr zurück zugunsten seiner ungarischen Entsprechung 'csap'.

Ein ähnliches Schicksal hatte auch die Entlehnung 'Stanitzel', d.h. 'Tüte mit spitzer Form'. Mit dem Verschwinden dieser Art von Tüten wurde die Bezeichnung auch auf die viereckigen Tüten übertragen. Mit dem Aufkommen der Plastiktüten ist der Gebrauch von 'Stanitzel' zurückgegangen, an seine Stelle trat bei älteren Dialektsprechern die ebenfalls aus dem österreichischen Deutsch entlehnte Bezeichnung 'Sackerl' in der Form von *Säckelje* – *Säckleche* –, die mit den mitteldeutschen Varianten des Deminutivsuffixes versehen wurde. Jüngere Leute verwenden meist die ungarische Benennung 'zacskó'.

Der intensive Einfluss der deutschen Standardsprache bzw. der Umgangssprachen auf die ungarndeutschen Dialekte begann erst in jüngster Zeit. Inwieweit dieser Einfluss den Rückgang mancher oberdeutscher Transferenzen bewirkt hat, kann noch nicht festgestellt werden. Als von der Standardsprache verursacht kann wohl bei jüngeren Dialektsprechern das Schwinden des aktiven Gebrauchs von 'Jänner' und 'Feber' zugunsten ihrer Varianten „Januar“ und „Februar“ aufgefasst werden.